

Chemnitz, 25. Sept. 1881.

Werte Freundin!

So erpaulich mir stets die Ankunft Ihrer Briefe ist, so betrüblich waren mir doch die Nachrichten, die Sie mir etabhin von Ihrem Gesundheitszustande gaben.

Ich glaube sicher, daß Sie sich überanstrengen mit Ihren literarischen Arbeiten, denn das Verzeichniß dessen, was Sie in letzter Zeit bereits beendet, bereits noch unter der Feder hatten, läßt kaum einen anderen Schluss zu.

Sollten Sie nicht schon selbst den heilsamen Entschluß gefaßt resp. zur Ausführung gebracht haben, sich etwas mehr Ruhe zu gönnen als bisher, so müßte ich Sie herzlich darum bitten, es zu thun, denn ich bin durchaus nicht der Ansicht, daß es für den Schriftsteller quasi eine Pflicht sei, sich körperlich zu ruiniren, sei es nun im Interesse seiner Mitmenschen oder aus sonst welchen Gründen. —

Geistige Blässe und Magerkeit mögen ja einem Poeten recht schön sehen, ja nach der landläufigen Ansicht gehören sie gewissermaßen zum Handwerk als der „Dichtung Kränzeichen etc.“, aber diese Eigenschaften sich künstlich zueignen zu wollen, wie Sie z. B. mir — jedenfalls mir sehrerweise — ansinnen, das wäre wahrhaftig das Letzte, was ich unternehmen würde. (Form sei es übrigens von mir, Ihnen eine solche Grausamkeit (aus Eitelkeit) zuschreiben zu lassen gegen sich selbst.

wollen, schon aus dem Grunde, weil Sie bei Ihnen  
fast ätherisch durchgeistigten Anblick, wie es Ihre  
B. d. mir zeigt, solcher Mittel gewiß am wenigsten  
bedürften.) - Was die langen Haare anlangt, so will  
ich Ihnen gern den Befallen tun, mir wieder welche  
wachsen zu lassen, trotz der verschiedenen grauen, die  
sich leider schon unter die schwarzen mengen.

Bis jetzt war ich durch meine militärischen Dienst-  
verhältnisse gezwungen, meinen Haarwuchs in sehr  
bescheidenen Grenzen zu halten, da ich erst jetzt wieder eine  
8 wöchentl. Übung als Feldwebel der Reserve mitzumachen  
hatte. - Ich habe diese Dienstzeit sehr angenehm verbracht,  
da der Verkehr in unserem Officierscorps ein äußerst gemüth-  
licher ist und da verschiedene nähere Bekannte in derselben  
Eigenschaft wie ich beim Regimente anwesend waren.

~~Ich habe in der letzten Zeit in Aussicht genommen~~  
ganz gern zur aktiven Armee überzutreten, aber der Friedens-  
besonders der Garnisondienst wäre mir doch auf die Dauer  
zu langweilig. - Ich will möglichst frei sein in meinen  
Entschlüssen und Handlungen, will fremde Länder, Menschen  
und Sprachen kennen lernen, und dazu habe ich doch  
als Philolog weit mehr Aussicht und Gelegenheit, denn als  
Officier, - also will ich lieber der Minerva folgen als dem  
Mars. - Wir hatten ein im Ganzen recht lothliches Manöver,  
zum Teil waren die Quartiere sogar ausgezeichnet, zum Teil  
allerdings auch ganz erbärmlich, - in letzterem Falle entschädig-  
ten wir uns durch Verübung von allerlei Mutwillen resp.  
Schabernack, den wir den biedern Einwohnern (von uns  
mit Vorliebe "Kaffern" genannt) zufügten. So z. B. ent-  
leerte einer unserer Freiwilligen, da wir uns selbst Schrot-  
patronen zum Sperlingsschießen machen wollten (mein  
Lieutenant war ebenfalls mit im Complot) seinen Bauern

Die Jagdpatronen, die wir dann sorgfältig wieder mit  
Pflöpfen versehen. Sie können sich senken, mit welchem  
Laudium wir den betreffenden Nachmittags auf die  
Jagd gehen sahen - mit den leeren Patronen. Er muß  
gedacht haben, sein Gewehr sei verheert. - Diesen etwas  
kürzeren Streich erzähle ich nur, weil ich glaube, daß  
sich Ihr Herr Gemahl vielleicht darüber amüsieren wird. -

Austretungen hatten wir freilich genug, besonders Kolossale  
Märsche, doch da ich diesmal nur den Fädel trug und auch  
sonst mir schmeicheln darf, ein tüchtiger Läufer zu sein,  
so habe ich mich dabei stets wol befunden. -

Meine Ferien dauern noch bis zum 20. October; ich  
habe jetzt aber sehr viel zu tun mit dem nun einmal  
übernommenen Weihnachtsstück für den Verein, das noch  
einige Wochen tüchtige Arbeit kosten wird.

Es fällt mir sehr schwer, jetzt ein derartiges durch und durch  
komisches opus auszuführen, da mich der Herbst - übrigens  
meine Lieblingsjahreszeit - immer sehr ernst und nach-  
denklich stimmt, - aber es muß sein, also wird es auch  
zur rechten Zeit fertig werden. -

Nachmittags streife ich jetzt stets in den Wäldern der  
hiesigen Gegend umher und beobachte mit Vorliebe  
das Tierleben, besonders aber die Wandervögel, die  
sich zur Reise rüsten. - Dann wieder gebe ich mich  
philosophischen und dichterischen Träumereien hin,  
die freilich meist ein gar süßeres Colorit haben und  
nur zu oft in Lenaus trauriges Wort ausklingen:

"S'ist eitel nichts, wohin den Blick ich hefte."

O Freundin, mag ich auch äußerlich so gesund scheinen, -  
übrigens mag wol auch hier der Schein trügen, - so  
habe ich doch sicher die beste Anlage zu einer Gemüths-  
Krankheit, das fühle ich alle Tage deutlicher.

Es mögen Viele, die mich nur in Gesellschaft kennen gelernt haben, über diese Befürchtung lachen, aber es ist dennoch so, das können Sie mir glauben. — Was ich im Leben, sei es aus Stolz, sei es aus Scham, nur wenigen zeige, das bildet den Grundton meiner Dichtung, doch giebt es nächtliche Tiefen der Seele, in welche kein Wort hinabreicht und in die ich selbst nur schweigend mit stillen Trauen hinunterstare. . . . Ich dicke jetzt selten etwas, das heißt mit der Feder in der Hand, obgleich mir manches durch den Kopf geht, was vielleicht des Aufschreibens lohete. Warum, — das weiß ich selbst nicht. — Hier zum Schluß ein kleines Gedicht, fast das erste seit 8 Wochen, das so redend aus der Herbststimmung der letzten Tage herausgeschaffen ist:

Herbstabend. (24. Sept. 81.)

Am Waldesrand im Abendrausch  
Wir wußt'st dich so gut allein,  
Wann Hell die Blätter fallen,  
Wann fern sich hebt der Nebelhauch,  
Und Laub, Laub aus jeder Luft  
Verloren Hergab sich fallen.

Du bist, o Frau, die wackere Frau,  
Zu einem über Lieb und Leid,  
Die dich zerbrochen haben;  
Die wackere Frau, der viel, der viel  
Zu stöhnen in der Wind' Gestalt,  
Und totas' Stoffen zu begraben.

Kaufst, wir die wackere Frau zum Lachen,  
Yungst du ein wackere Frau zum Lachen,  
Denn leug' die faszinieren,  
Und wackere Frau die faszinieren,  
Nur alle faszinieren will und fliegen,  
Das glückliche bunte faszinieren. . . .

Doch verzeihen Sie, daß ich Ihnen mit solchen trüben Gedanken und Versen zur Last falle! — Dergleichen sollte man lieber für sich behalten. — In dem ich von Herren hoffe und wünsche, daß Ihnen der Herbst eine frohere Stimmung beschere, als er mir bisher gebracht, grüße ich Sie als Ihr melancholischer, aber treuer Freund  
Chemnitz, Carolinenstr. II. bis 18. Oct. Reinhold Fernau.